Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 10 (1924)

Heft: 6

Artikel: Der Lehrer und die Politik

Autor: A.J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525866

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Menschen, beobachtet ihre Bewegung, Farbe u. s. f. Er kennt sie so rasch; "Vergessene" Wolken; ber

Sturm ließ fie gurud. -

Und dann im Marschieren einen Blick zur Erbe. "Bie fleine Tännchen fragend umherblik=
ken, sich die Augen reiben, ob sie nicht träumen!"
Welch schönes Bild! Wie verwunderte Kinderchen stehen sie am Wege und schauen dem ungewohnten Treiben zu. Den Soldaten kommt alles sonderbar vor. So verlegen wir oft unser Fühlen in die Gegenstände der Umgebung, die Traurigkeit in die Trauergloden, die Festgefühle in die "feststrohe Stadt.

"Und wenn ein Lufthauch geht, sich rührt, erst leise, dann stärker — und nicht mehr ist, dann spürt das Herz in diesen hohen Tagen, daß Liebe ein seliges Müssen ist, und das Leben jauch zt burch das frische Blut und singt ein starkes Lied." Eine schwere Stelle für die Erklärung! Wie die Luft auf= und abebbt, so des frohen Sol= daten Herz. Es hat Feiertag. Es dankt der Viellieben hinter der Front, der Eltern, Geschwister, ber Braut, Gattin. Er ist noch jung, zwischen 20 Frisches Blut. Er möchte und 30 (Auszug!) nicht sterben burch Feinbeskugel. Wenn er an die Beimkehr denkt, will ein Jauchger seiner Bruft entfahren, ein Lied der Lebensluft sich befreien. Da fühlt er, daß Liebe das Leben erst schön gestaltet.

Nun folgt eine seltene, seierliche, große Nachtzene am gewaltigen Lichterbaum, in magischer Beleuchtung, von malerischer Wirkung, doch leicht zu
verstehen. Lieder aus tausend Männerkehlen; ein Geiger fiedelt in der Glut, das braune Holz singt
— ein blaue Märchenwunder (blaue Blume
der Poesie). "Wieder Singen und wunderliche Gebichte, dis sich die Lichtlein neigen und der Mond
sich verhüllt". Dann Bescherung, Rücksehr. Auch in der Nachtszene gibt es zu erklären. Aber sie ist fonfret gehalten und spricht ja vom Weihnachts-"Gligernder" Schnee; das richtige Wort an ber richtigen Stelle. Aehnliche Bebeutung haben "glänzen, leuchten, flimmern, ftrahlen" etc. Wie vielfach ist die Schattierung der wortreichen Sprache. Rury vorher führte uns ein Winterausflug auf eine aussichtsreiche Anhöhe. Märchenhafter Winterwald in der Berggegend, (Bahneinschnitt), schneebeschwerte Tannengruppen in ber Höhe, Nebelmeer, oben strahlende Sonne, Rund= sicht von den Vogesen zum Schwarzwald, Säntis, Glärnisch, Töbi, zu ben Berner Alpen und zum Jura! Wie kommen einem die Bilder zuhilfe bei den Stellen: "Wir schütteln die Tanne, die zarten Aeste schnellen empor und tragen mit Wohlge = fallen und Stolz die weißen Kerzen" usw.

Rein starres Schema leitet ben Lehrer bei ber Behandlung. Warum auch? Dieses Stud wurde zuerst vom Lehrer gesamthaft ohne Erklärung vorgelesen. Dann folgte die Vertiefung und Gliede= rung in obigem Sinn: 1. Winterbild, 2. Kriegszeichen, 3. Weihnachtszeit, 4. Marsch nach dem Walde, (a, b, c), 5. Feier im Wald (a. der Baum, b. die Stimmung der Tannen, c. ber Beiger im roten Schein.) 6. Die Bescherung und Rücksehr. (Doch etwas stark Schema! D. Sch.) Lesen durch die Schüler, Memorieren und Nachschreiben. (In welchem Sinne: Nachschreiben? D. Sch.) Die Zugfraft des Abschnittes wird bleiben. Es verdient mehrere Stunden Arbeit. Der Schüler wird burch die eingehende Behandlung erstarken, die Liebe zum Vaterland, zu den Miteidgenoffen, zur Familie, zum Frieden ihre Nahrung finden. Auch die Schüler werden leicht begreifen, daß Liebe die Welt bewegt u. hält, "daß Liebe ein seliges Müssen ist."

Der Lehrer und die Politik.

થ. ગ

"Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft," lagt ein altes Sprichwort, und es wird weiter fort= gefolgert: Wer die Lehrer hat, der hat die Iugend. Wohl aus diesem Grunde treten die politi= schen Parteien und Gruppen mit ihrem Liebeswerben recht häufig an den Lehrer heran, jede möchte ihn für sich und ihre Ideen gewinnen, und so man= cher Lehrer läßt sich umgarnen, wohl sehr oft darum, weil ihm ein Uemtlein ober ein Sit in einer Behörde in Aussicht gestellt wird. Er denkt dabei nicht, daß er bereits das höchste und schönste Amt inne hat: Dem Staate brave, tüchtige Bürger, ber Rirche echte, glaubensftarte Chriften zu erziehen, Nachfolger des göttlichen Lehrmeisters zu sein, das ist unzweifelhaft ein Amt, das den Lehrer himmelhoch erhebt über all die wirklichen und vermeint= lichen politischen Größen unserer Tage. Mit Schil-

ler möchte ich dem Lehrer zurufen: "Hier sind die Wurzeln deiner Kraft!"

Auf dem Gebiete der Politik gibt es Schliche und verschlungene Wege, die der Lehrer im Umgang mit der schlichten Kinderwelt nicht kennen gelernt; leicht ist auf dem glatten Boden ein Fehletritt getan; und die ihn heute verhimmeln, sind morgen gegen ihn die ärgsten Schreier. Gerade weil er Lehrer ist, hat man mehr von ihm erwartet, nun aber verfolgt ihn die Rache, und er hat auch von seinem Ansehen als Lehrer viel, sehr viel eingebüht. Auf diesem Gebiete ist das Glück ganz besonders launisch. Es steigt die Welle und hebt dich empor; sie fällt und reißt dich mit in den Absgrund.

Sich einer Partei verschreiben heißt, sich die andere jum Gegner machen; nun aber wird wohl

jede Partei und jedes einzelne Mitglied einer solchen sest davon überzeugt sein, daß im Grunde sie
allein Existenzberechtigung besitze und daß sie die
Weisheit und Wahrheit für sich allein gepachtet
habe. Es wird darum sedes Mitglied einer andern
Partei oder Gruppe, somit auch der Lehrer, als
minderwertig, nicht auf der Höhe der Zehrer, als
minderwertig, nicht auf der Höhe der Zehrer, als
minderwertig beschränst betrachtet. Und zu einem
solchen sollen dann diese gleichen Bürger ihre Kinder in die Schule schieden. Solche Schüler werden
daheim gewiß nicht zu Gehorsam und Hochachtung
gegen den Lehrer angespornt und das für die Erziehung so wichtige Zusammenwirsen zwischen Schule und Elternhaus ist verloren.

Ueber kurz oder lang werden es die politischen Gegner vielleicht dahin bringen, daß er sein wichtigstes Amt, dassenige des Lehrers, aufgeben muß, ein allzu teurer Kaufpreis für das Linsenmus einiger vermeintl. Ehrenpöstlein bei der eigenen Partei.

Wie viel Mühe und Arbeit verlangt heute die Politik von ihren Jüngern! Heute in diese Verfammlung und morgen in jene, hier ein Vortrag und dort eine Wahlrede, die Parteipresse will auch bedient sein, die Parteigenossen wollen von ihren Führern etwas hören, sie lieben nicht einen "roi paresseux" und wenn ein solcher geplagter Poli= tiker auch Lehrer ist, muß er dann nebenbei noch Schule halten. Urmer Mann! Wie viele verlorene Mühe, wie viel vergeblich verspritter Eifer, wie viele: "Saldo zu meinen Gunften", die aber nie beglichen werden, wird er am Schlusse des Jahres zu buchen haben; (die Politik ist auf die Dauer immer noch ein undankbares Feld gewesen) und da= bei, ob er's eingestehen will oder nicht, auf einem Conto ein riesengroßes: "Soll" und das in jenes der Schule. Ihr hat er seine ganze Kraft geschuldet. und versprochen, er hat nicht Wort gehalten, hat dieselbe zersplittert und vergeudet. Die Ausrede, daß dies alles Mehrarbeit sei, und seine Amtstätigkeit darunter nicht gelitten habe, kann im Ernst nicht geltend gemacht werden, und wer sie braucht, ist selbst am festesten von der Haltlosigkeit überzeugt. Die Schule bietet auch dem Fleißigen und Fleißig= sten, dem Gewandtesten und Tüchtigsten so viel Raum zu Mehrarbeit, daß seine Zeit vollständig ausgefüllt wird, ja, daß er im Grunde mit feiner Arbeit nie "fertig" ift.

Ein großer Dichter hat einst geschrieben: "Wohl unglückselig ist der Mann, Der unterlätt das, was er kann, Und unterfängt sich, was er nicht versteht, Rein Wunder, daß er untergeht!"

Gewiß, es gibt unverrückbare Gegensätze, wo ber kath. Lehrer rufen muß: "Bis hieher, und nicht weiter!" Aber wenn es gilt, solche zu verteidigen, hat er Gott sei's gedankt, noch die große Mehrzahl unseres browen Volkes auf seiner Seite, und wenn er tapfer, sachlich und leidenschaftslos, ohne persönliche Verunglimpfung des Gegners, ohne egoistische Nebenabsichten, für dieselben eintritt, so wird das seinem Ansehen und seiner Amtstätigkeit als Lehrer keineswegs schaden, er erwirdt sich vielmehr den Dank aller Gutgesinnten und die Achtung der Vernünstigen unter seinen Gegnern, das kleine Hönstein, er steht zu hoch, als daß sie ihn besudeln könnten.

Nachichrift ber Redattion. Der Berfaffer vorliegender Arbeit, ein mitten im Schulbetrieb stehender Lehrer, spricht hier einen sicherlich sehr beachtenswerten Gedanken aus und führt eine Reihe triftiger Gründe dafür an. Allein es gibt im praktischen Leben gar oft Fälle, die an sich gute Verhaltungsmaßregeln ausschalten und unter gewissen Voraussetzungen aus höhern Rücksichten manchmal direkt gegenteiligen Magnahmen rufen. Das betrifft hie und da auch das Verhältnis des Lehrers zur Politik. Wenn in einer Gemeinde ein Lehrer das Vertrauen der Bürgerschaft in hervorragender Weise genießt und er fühlt, daß er die ungesuchte und ungewollte Führerschaft ohne Schaden für seine Ueberzeugung und seine Mitbürger nicht ablehnen und zu= rückweisen darf, dann wird auch er das Opfer bringen müssen, und selbst dann, wenn er als Vertreter in Rat und Behörden dieses Führeramt auszuüben hätte. Zudem ist es doch gewiß wünschenswert, daß in einer Behörde auch Lehrer, tüchtige, erfahrene Charaktermenschen sitzen, die unfere Weltanschauung verkreten; denn andere Richtungen haben dies schon längst erfannt und danach gehandelt. Ober ist es für die fatholische Lehrerschaft und die fatholische Pädagogik gleichgültig, was in Ratssaal und Gefetgebung vorgeht? Wollen wir ben Geift unseres öffentl. Lebens positiv beeinflussen, bann darf auch der kath. Erzieher sich den Führerpflichten nicht entziehen, wenn ihn Gott dazu berufen bat.

Uebrigens ist der Begriff "Politit" im Artikel so ungenau bestimmt — beziehungsweise er ist gar nicht bestimmt —, daß es schwer ist, zum einzelnen Ia und Nein zu sagen.

Sie beginnt — hat schon begonnen.

Die Fastnacht nämlich, und mit ihr beginnen leider auch wieder die Kinderbälle. Tenen, die solche ausschreiben und dazu Tanzfurse für Kinder, folgendes ins Stammbuch. F. X. Kunz schreibt in seiner Erziehungslehre unter der: "Ueberwachung":

Als gefährliche Gesellschaften muffen im all= gemeinen auch Wirtshäuser, Tanzplätze, Markt=